

Prälaten, der uns in diesen bescheidenen Aufzeichnungen neben den steigewordenen monumentalen Zeugnissen seines Glaubens ein in seiner schlichten Frömmigkeit auch den heutigen Leser ansprechendes Dokument hinterlassen hat. Stammen auch nicht alle Anrufungen von Neß — der Herausgeber weist auf die stellenweise Abhängigkeit von Benedikt Haefthen hin — so geben sie doch einen Blick frei in das Innerste des Rupert Neß. Sie lassen seine ständige Beschäftigung mit dem Geheimnis der Trinität und seine tiefe, demütige Gläubigkeit klar vor Augen treten.

Doch dem Herausgeber ist es nicht bloß um die Edition einer Quelle des 18. Jahrhunderts gegangen. Dies zeigt der umfangreiche Anhang von Gebeten „Mit dem Mund der Kirche“ und „Mit dem Mund der Heiligen“. Hier finden zahlreiche Beispiele aus dem Gebetsreichtum der Väterzeit und des Mittelalters ihren Platz, die wieder in erster Linie auf die Dreieinigkeit Bezug nehmen und sich als Morgen-, Tages- und Abendgebete verwenden lassen.

Der Herausgeber hat ein „Taschenbuch“ vorgelegt, das mit seiner Fülle von Texten ein helfender Begleiter beim persönlichen betrachtenden Gebet sein kann und zugleich tieferes Verständnis ermöglicht für Wollen und Werk der großen barocken Gestalt des Prälaten Rupert Neß.

Schäftlarn

Martin Ruf OSB

EGON JOHANNES GREIPL: *Abt und Fürst — Leben und Leistung des Reichsprälaten Johann Baptist Kraus von St. Emmeram zu Regensburg (1700—1762)*. XI + 238 S., kart. Verlag Hans Marquardt, Regensburg 1980.

Der stattlichen Reihe von Biographien über bedeutende Prälatengestalten des 17. und 18. Jahrhunderts im bayerisch-österreichischen Raum fügt der junge Historiker E. J. Greipl, Schüler von Andreas Kraus und maßgeblich beteiligt an der Gestaltung des Landshuter Teiles der Wittelsbacher Ausstellungen 1980, eine über Fürstabt Johann Baptist Kraus von Regensburg-St. Emmeram hinzu. Andreas Kraus hatte ja schon 1955 eine Arbeit über den wesentlich bedeutenderen Nachfolger von Fürstabt Kraus, Roman Zirngibl, vorgelegt. Das besondere Verdienst Greipls ist dies, daß ein breites und farbiges Bild dieses Reichsstiftes über nahezu ein Jahrhundert hinweg wiedergegeben wird und das mit all der Vielfalt der stiftischen Lebensäußerungen. Fürstabt Kraus wird neben seinem Werdegang ausführlich auch als Bauherr und Auftraggeber und in seiner — mehr bemühten als bedeutenden — literarischen Tätigkeit dargestellt. Die Eigenart dieses Mannes war, daß er eigentlich weder zu den temperamentvollen Prälaten des ersten Jahrhundertdrittels noch zu den klugen Gestalten der Frühaufklärung gehört. Man muß fast sagen, daß Greipl direkt Mut bewiesen hat, einen Mann herauszustellen, der zwar bemüht war, in geistlicher aber auch wirtschaftlicher Hinsicht seinem Stift redlich vorzustehen, andererseits sich weder als besonders sympathisch noch auch geistig bedeutend erweist. Doch berührt es positiv, daß Fürstabt Kraus gezielt den Wechsel von der rein pragmatischen Tätigkeit als Großzellerar zur bewußt aufgenommenen spirituellen Verantwortung als Abt vollzogen hat. Ohne zu eigentlichen Impulsen fähig zu sein, sonnten sich das Reichsstift und sein Fürstabt zosuzagen im allgemeinen Glanz der Epoche und im Schatten der Ereignisse an der Stätte des „Immerwährenden Reichstags“. Das Dilemma der sich dem Ende zuneigenden Reichskirche und die damit sich ergebenden Probleme wurden kaum erkannt; selbstbewußt und unkritisch wurden überkommene Positionen verteidigt, ja noch verstärkt, wenn es etwa Kraus gelang, St. Emmeram zum „Gefürsteten Reichsstift“ erheben zu lassen. Obwohl an sich mit den Prinzipien des mau-

rinischen Denkens vertraut, werden sie vom Fürstabt nicht angewandt, um das überkommene Geschichtsbild des Reichsstiftes zu verteidigen.

Auch glaubte er, sich in die reichsrechtliche und konfessionelle Auseinandersetzung der beiden großen Lager literarisch einschalten zu müssen. Auch hier kann Greipl dem Fürstabt nicht mehr als redliche Bemühtheit bescheinigen; eine bemerkenswerte Stimme zur Sache erhob sich jedenfalls nicht, und dies teilweise in recht unerfreulichen Tönen. Greipl gibt dazu als Ausgangspunkt eine breite Schilderung der Problematik seit der Glaubensspaltung, die den Rahmen der gesamten Arbeit fast etwas sprengt.

Die Biographie ist genau durchgegliedert und der Vielfalt genauer Quellenhinweise und Zitate ermangelt es nicht. Jedes Kapitel wird abschließend mit einer inhaltlichen Zusammenfassung bedacht. Leider sind für das Register eine Reihe von Namen übersehen worden.

Was zu Fürstabt Johann Baptist Kraus zu sagen ist, ist hinreichend geschehen; weiterer Gegenstand der Forschung dürfte er — im Gegensatz zu manchen bedeutenderen Mitbrüdern seiner Zeit — nicht mehr werden.

Ettal

Laurentius Koch OSB

CHRISTINE LIEBOLD: *Das Rokoko in ursprünglich mittelalterlichen Kirchen des bayerischen Gebietes — ein von maurinischem Denken geprägter Stil.* (Miscellanea Bavarica Monacensia Heft 98), München 1981.

Mit der hier zu besprechenden Arbeit verband die Verfasserin zwei Anliegen: Zum einen die Umgestaltung mittelalterlicher Kirchenräume in der Barockzeit, zum anderen die These der Beeinflussung darauf durch das maurinische Denken, die sie (S. 27) so formuliert: „Das bayerische Sakral-Rokoko ist ein vom maurinischen Denken beeinflusster Stil.“ Dabei erhebt sich für den Leser sofort die Frage, warum dann nur umgestaltete Kirchen herangezogen werden. Es erscheint auch gerade auf diese These hin etwas schwierig, vereinheitlichend vom „Bayerischen Sakral-Rokoko“ zu sprechen, wenn man an so verschiedenartige Ausformungen denkt wie die Wies, Ettal oder Rott am Inn, die doch eigentlich wenig Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Beweisführung bleibt die Autorin denn auch weitgehend schuldig. Gelingt sie einigermaßen glaubhaft für den Dom zu Freising, hinter dessen Fresken-Programm weitgehend Meichelbeck stand, so ist sie für St. Emmeram-Regensburg kaum mehr einsichtig. Was dann die Alte Kapelle in Regensburg oder St. Blasius in Landshut damit zu tun haben sollen, bleibt vollends fraglich. Wenn überhaupt, kann sich die These nur auf die Programme der Ausmalung einschlägiger Kirchen beziehen, kaum aber auf die architektonische oder dekorative Gestaltung. Dazu müßte auch der Begriff „maurinisches Denken“ eingehender ausgeführt werden, vor allem für den mit der Sache weniger vertrauten Leser. Übrig bleiben einigermaßen sorgfältige Raumanalysen, bei denen die gestellte These aber zumeist eben nicht durchscheint. Näherhin betrachtet muß es durchaus offenbleiben und erscheint es allzu gewagt, zu behaupten, die Erhaltung älterer bzw. mittelalterlicher Bausubbestandes in Andechs oder Steingaden sei dem geschichtsbewußten Denken der betreffenden Konvente zuzuschreiben. („In Andechs bleiben das Äußere der Kirche und die Vorhalle in den Formen des späten 17. Jahrhunderts erhalten — ein weiteres Indiz dafür, daß die Geschichte der Wallfahrtskirche sinnlicher erfahrbar sein sollte“, S. 93). Die Autorin widerspricht oder korrigiert sich weitgehend, wenn sie (S. 20) ausführt: „Vielmehr ist in jedem Einzelfall nach der besonderen Situation des auftraggebenden Klosters zu fragen.“

Daß etwa in Steingaden sinnfällig die Erinnerungszeichen an die Welfengründer in den Blick gebracht werden, hat kaum etwas mit einem im 18. Jahrhundert er-